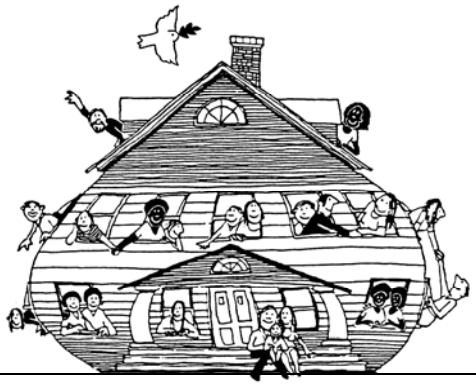

Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 37 / Mai 2005 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

„Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ J. W. Goethe

Das neue Zuwanderungsgesetz sollte die Praxis der „Kettenduldungen“ beenden. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Entgegen der erklärten Absicht der GesetzgeberInnen halten die Ausländerbehörden nach wie vor tausende Flüchtlinge in diesem unwürdigen Zustand fest und verleihen keineswegs ein festeres Aufenthaltsrecht. Menschen, die seit über 10, 14 oder 18 Jahren bei uns sind, müssen mit der täglichen Angst vor Abschiebung leben, Jugendliche dürfen keine Ausbildung machen, eine kurzzeitig befristete Arbeitserlaubnis zwingt ganze Familien in die Sozialhilfe – das macht krank, und es beleidigt Menschen in ihrer Würde als Gottes Geschöpfe. Wir fordern ein großzügiges Bleiberecht für langjährig geduldete Flüchtlinge und ihre Familien!

Herzliche Grüße von uns allen bei Brot & Rosen,

Dietrich und Uta Gerstner (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Wir sitzen alle in einem Boot

Wortwörtlich taten wir das am Abschlusstag unseres Gemeinschaftswochenendes bei einer Hafenrundfahrt. Aber auch im übertragenen Sinne sitzen wir in einem Boot. Was immer einen Einzelnen aus unserem Haus betrifft, lässt die anderen nicht unberührt.

Ein Bekannter von Birke hatte ganz Brot & Rosen zu einer Hafenrundfahrt eingeladen. Bei strahlendem Sonnenschein erlebten einige unserer MitbewohnerInnen zum ersten Mal Hamburg vom Wasser aus. Hannes – einen herzlichen Dank an Dich und Deinen befreundeten Reeder! – wollte sich für nachbarschaftliche Hilfe bedanken. Im Januar und Februar hatte zeitweise sein kleiner Freund Lukas, gleichzeitig einer von Jonas' besten Freunden, bei uns mit gelebt, weil seine Mutter für längere Zeit ins Krankenhaus musste.

Mittlerweile haben wir zwei neue Mitbewohnerinnen in unserem Haus und in unserer Gemeinschaft. Bereits seit Mitte März wohnt Melanie bei uns. Sie möchte auf jeden Fall bis November mit uns leben und arbeiten. Melanie kam nach einem 14-monatigen Freiwilligendienst in Kenia zu uns. Nach ihren Erfahrungen dort in einem kirchlichen Krankenhaus und Kinderheim suchte...

Fortsetzung auf Seite 2

Foto: Stephan Wallocha – Danke!

Thema:

Vorgeführt

Ein Gedankenexperiment: Stell Dir vor, du müsstest aus Deutschland fliehen.

Ausländische Firmen bestimmen die Wirtschaft deines Landes und schöpfen sämtliche Gewinne ab, das Land versinkt in bitterster Armut, die durchschnittliche Lebenserwartung eines/r Deutschen sinkt auf 47 Jahre, die Kindersterblichkeit in Deutschland steigt auf die höchste Zahl aller europäischen Länder. Die Regierung hält das Land mit brutaler Repression und politischer Verfolgung jeglichen Widerstandes in eisernem Griff.

Du fliehst unter Lebensgefahr in ein fremdes Land. Unterwegs wirst du ausgeraubt und verlierst so nicht nur dein letztes Hab und Gut, sondern auch deinen deutschen Reisepass. In deinem Zufluchtsland haben deutsche Flüchtlinge schon lange keine Chance mehr, Asyl zu erlangen. Zudem glauben dir die Behörden nicht, dass du tatsächlich aus Deutschland stammst.

Eines Tages wirst du zur Ausländerbehörde vorgeladen. Du hast an einem bestimmten Tag zu einer "Belgien-Anhörung" zu erscheinen.

Fortsetzung auf Seite 3

Aus der Gemeinschaft:

Wir sitzen alle in einem Boot

Fortsetzung von Seite 1

... sie einen solidarischen und gemeinschaftlichen Kontext hier. Und unsere Freiwillige Elisabeth wurde am Ostermontag Novizin – in dem Gottesdienst, bei dem wir unsere Verbindlichkeiten als Gemeinschaft erneuern, unser Leben in der Nachfolge Jesu, in Gemeinschaft mit Flüchtlingen und im politischen Engagement für ihre Rechte zu leben. Am 25.4. zog Elisabeth bei uns ein. Nochmals herzlich willkommen Euch beiden!

Gespannt warteten wir auf die Geburt von Corinnas Kind. Enrico kam am 8.4. gesund zur Welt. Wie vereinbart zog Corinna mit Enrico vom Krankenhaus aus direkt zum Vater des Kindes. So war dies ein „Auszug“, der trotz aller Vorbereitung und Einstimmung plötzlich kam – anders als der bevorstehende Auszug von Denis. Nachdem er eine tolle Abschiedsparty gegeben hat, wird er Mitte Mai nach Serbien zurückkehren. Denis ist hin und her gerissen, weil er einerseits Angst hat, Hamburg zu verlassen und in eine trostlose Perspektive auszureisen. Andererseits zieht ihn die Sehnsucht zu seinem Sohn und seiner Freundin, von denen er schon so lange getrennt ist. Kraft gibt ihm die Tatsache, dass er nicht mit leeren Händen kommt, sondern Geld mitbringt, das der Familie zu einem eigenen Häuschen verhilft.

Elisabeth mit UmzugshelferInnen

Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei den vielen Menschen bedanken, die unserem Spendenaufruf "für Toni" gefolgt sind. Mit Eurem und Ihrem Geld und mit einem Teil der kirchlichen Sprengelkollekte 2004 für unsere Arbeit konnten wir die für den Hauskauf erforderliche Geldsumme aufbringen. Wir werden Euch und Sie über den Fortgang in Serbien informieren.

Die Abschiebung der Familie Demirovic ist nur eine von viel zu vielen Abschiebungen, wie sie deutschlandweit, aber verstärkt eben auch in Hamburg, passieren. Den diesjährigen Kreuzweg stellten wir deshalb unter das Motto „Und sie kommen des Nachts“ (s. Bildbericht S. 4). Trotz des Regens und der Schulferien kamen ca. 140 Leute, um für die Rechte von Flüchtlingen einzutreten. Zum Thema Abschiebungen in Hamburg empfehlen wir übrigens sehr den jüngst ausgestrahlten Film von Michael Richter „Abschiebung im Morgengrauen“. In erschreckend authentischen Bildern beschreibt dieser Film den Alltag in der Ausländerbehörde und bei nächtlichen Abschiebungen, die mitgefilmt werden durften. Wir, die wir bei Café Exil mitgearbeitet haben oder noch arbeiten, haben nie zu hoffen gewagt, dass sich SachbearbeiterInnen der Ausländerbehörde je so unverblümt bei ihrer Arbeit und in ihrem Menschen verachtenden Umgang mit Flüchtlingen würden filmen lassen. Wie oft haben wir uns gesagt, man müsste mal heimliche Film- und Tonaufnahmen machen, weil man es sonst nicht glaubt, wie es in der Ausländerbehörde zugeht. Am 16. August wird uns der Filmemacher bei einem Offenen Abend einen Einblick in die Dreharbeiten und seine Erfahrungen dabei geben. Schon jetzt herzliche Einladung!

Transparent bei einer Demonstration

Auf Anregung von Viola stellten wir uns am letzten Donnerstag im April zum ersten Mal für eine Stunde vor die Ausländerbehörde, um mit einer Mahnwache gegen die Abschiebepolitik Hamburgs zu protestieren. Wir hoffen dies zukünftig regelmäßig zu tun. Viele Menschen, die an dem Tag mit der Ausländerbehörde zu tun hatten, sprachen uns an. Auf ihre Fragen, was sie tun können gegen die drohenden Abschiebungen nach zehn und mehr Jahren in Deutschland, wussten wir leider keine Antworten. Dennoch spürten sie unsere Solidarität und erlebten unsere kleine Aktion als Bestärkung. Es waren vor allem Menschen aus Afghanistan, die uns ihre Not schilderten. Hamburg hat gerade den Beginn von Massenabschiebungen nach Afghanistan beschlossen. Schon liest man in der Zeitung, dass Bayern und Baden-Württemberg sich diesem Vorhaben anschließen wollen.

Die Flüchtlingsbeauftragte der Nordelbischen Kirche, Fanny Dethloff, wird in Kürze selbst Afghanistan bereisen, um sich im Auftrag der Nordelbischen Kirche ein Bild von der Situation dort zu verschaffen. Udo Nagel, der Hamburger Innensenator, ist kürzlich in Afghanistan gewesen und hat schon nach drei Tagen von dort verlautbaren lassen, dass die dortige Situation eine sofortige Rückkehr, sprich Abschiebung, der in Hamburg lebenden AfghanInnen rechtfertigt. Diese Einschätzung gilt es genau zu überprüfen.

Auf dem Kirchentag soll ein von uns in Auftrag gegebener Kurzfilm über Brot & Rosen erstmals gezeigt werden. In wunderschönen und sehr einfühlsamen Bildern hat die junge Filmemacherin Eve Rennebarth die Atmosphäre in unserem Haus eingefangen. Wir freuen uns darauf, unsere Öffentlichkeitsarbeit mit Hilfe dieses Films noch anschaulicher gestalten zu können. Wenn Sie und Ihr auf dem Kirchentag seid, könnt Ihr Euch gerne einen eigenen Eindruck verschaffen.

Die Gemeinschaft wird im Mai viel unterwegs sein, zunächst in Holland beim Vernetzungstreffen der europäischen Catholic Worker-Gemeinschaften und dann, wie bereits erwähnt, auf dem Kirchentag in Hannover.

Im Sommer wird Viola für zwei Monate in die USA reisen, um in Los Angeles beim Catholic Worker-Sommercamp einen intensiven Einblick in die Ursprünge der Bewegung und ihre verschiedenen Aktivitäten zu bekommen. Wir freuen uns schon jetzt auf die Eindrücke, die Viola uns mitbringen wird.

Wie ein Garten liegt der Sommer vor uns: Die Samen sind gestreut. Wir warten gespannt auf die Vielfalt der Pflanzen, die daraus hervorgehen werden.

Birke Kleinwächter

Thema:

Vorgeführt

Bei Nichterscheinen werden dir Festnahme und sofortige Abschiebung angedroht. Du sollst "etwas zu essen mitbringen, da mit längeren Wartezeiten gerechnet werden müsse".

Am angegebenen Tag gehst du um 8.00 Uhr zur Ausländerbehörde. Im Wartesaal sitzen ca. 50 Menschen, die ebenfalls zur "Belgien-Anhörung" müssen. Sie kommen aus verschiedenen westeuropäischen Ländern – aus Deutschland, Frankreich, Luxemburg, Belgien, den Niederlanden. Immer wieder kommen neue westeuropäische Flüchtlinge in den Saal, die aus dem ganzen Land von SachbearbeiterInnen ihrer jeweiligen Ausländerbehörden begleitet und nun beim Sicherheitsdienst des Wartesaals "abgegeben" werden.

Gerüchte schwirren durch den Raum – dass eine Abteilungsleiterin der Ausländerbehörde vor kurzem persönlich in Belgien gewesen sei, um die Delegation vorzubereiten. Dass die belgische Botschaft gar nicht über die Belgien-Anhörung informiert worden sei.

Nach stundenlangem Warten werden die ersten Flüchtlinge namentlich aufgerufen. Keiner von ihnen kommt wieder. Nach über vier Stunden wirst du aufgerufen. Ein Sicherheitsdienst führt dich durch ein Treppenhaus eine Etage höher. Plötzlich bist du umgeben von schwer bewaffneten Polizisten. Du musst in ihrer Mitte auf einem Stuhl in einem engen Flur Platz nehmen. Vereinzelt rennen SachbearbeiterInnen der Ausländerbehörde durch die Flure, sowie viele Leute, die du nicht kennst. Eine Sachbearbeiterin regt sich über die Enge im Flur auf und sagt mit Blick auf deine Füße: "Das nächste Mal trete ich drauf!" Nach 20 Minuten wirst du in ein Zimmer geführt und von einem Polizisten durchsucht – sehr genau und sehr demütigend. Andere Leute schauen zu. Dann nehmen sie dir deine Duldung ab und schicken dich in einen weiteren Warteraum "für Durchsuchte". Nichts von dem was geschieht, wird dir erklärt. Die Polizisten machen untereinander Witze und flirten mit der einzigen Polizistin. Manchmal fällt eine rassistische Bemerkung in deine Richtung. Du musst zur Toilette, das wird dir gestattet, aber nur in Begleitung eines Polizisten.

Vor der Hamburger Ausländerbehörde

Nach einer weiteren halben Stunde wirst du in das benachbarte Zimmer geführt. Dort sitzen drei westeuropäische Männer mit schwarzen Sonnenbrillen und eine Frau – vermutlich die Delegation. Dazu zwei Polizisten und eine Sachbearbeiterin der Ausländerbehörde, sowie ein weiterer westeuropäischer Mann. Unvermittelt beginnen zwei der Männer mit Sonnenbrillen, deren Augen du nicht sehen kannst, in schnellem Tempo in einer dir nicht verständlichen Sprache mit dir zu sprechen. Als offensichtlich wird, dass du sie nicht verstehst, beginnt der westeuropäische Mann ohne Sonnenbrille, die Fragen ins Deutsche zu übersetzen. Die Delegierten wollen wissen, wie du heißt und welche Sprachen du sprichst. Du beantwortest die Fragen auf Deutsch, deine Antwort wird für die Delegation übersetzt. Dann sagt einer der Männer mit Sonnenbrille: "O.k. – no Belgisch!" und winkt dir mit einer Hand, dass du gehen sollst.

Die Anhörung ist zu Ende. Sie hat circa drei Minuten gedauert. Du wirst in einen weiteren Raum geführt. Dort erhältst du deine Duldung zurück. Sie enthält eine Verlängerung um einen Monat sowie den Eintrag „Nationalität Deutsch / 987". Dann wirst du angewiesen, die Ausländerbehörde durch einen Hinterausgang zu verlassen.

Draußen triffst du andere, die die Anhörung hinter sich haben. Bei allen hat diese zwischen zwei und fünf Minuten gedauert. Ihr vergleicht eure Duldungen: "987" stellt sich als Ländercode der Ausländerbehörde für Belgien heraus! Du hast zwei Nationalitäten in deiner Duldung stehen! Andere ebenso. Viele andere haben dieselbe Aufenthaltsverlängerung wie du erhalten. Angst macht sich breit – ob an dem Tag eine Sammelabschiebung nach Westeuropa geplant ist? Manche hatten ihre RechtsanwältInnen bei der Anhörung dabei. Ihnen wurden jedoch alle Auskünfte verweigert. Die Delegierten waren zudem sichtlich wütend, dass die RechtsanwältInnen überhaupt mit hineingelassen worden waren.

Soweit das Gedankenexperiment.

In Hamburg wurde es Realität: In der Ausländerbehörde residierte vom 7. – 18. März 2005 eine vierköpfige Delegation aus Guinea-Conakry, die 374 Menschen aus verschiedenen westafrikanischen Ländern verhörte und ihnen nach keinerlei nachprüfbaren Kriterien eine guineische, manchen auch eine andere Nationalität bescheinigte. Es steht zu befürchten, dass Sammelabschiebungen nach Guinea-Conakry – und damit in ein diktatorisch regiertes, extrem armes Land – folgen werden. Womöglich stellt die Ausländerbehörde für die Betroffenen – wie bereits früher geschehen – anstelle der Botschaft auch selber Reisepapiere aus und sorgt an den Grenzen und Flughäfen dafür, dass diese nicht beanstandet werden.

Für Juni 2005 soll eine weitere Reise von Angestellten der Ausländerbehörde nach Guinea-Conakry geplant sein; die guineische Delegation soll im August 2005 noch einmal nach Deutschland kommen, vermutlich nach Dortmund...

***Z*usammen mit den betroffenen Flüchtlingen, dem Flüchtlingsrat Hamburg, der Karawane für die Rechte der Flüchtlinge, der interkulturellen Theatergruppe Hajusom und vielen anderen Gruppen und Einzelpersonen protestieren wir gegen diese juristisch wie menschenrechtlich höchst fragwürdigen Verhöre und Abschiebemethoden und setzen uns für ein Ende aller Länder-Anhörungen und ein Bleiberecht der betroffenen Flüchtlinge ein!**

Viola Engels

Aktion:

Wallfahrt für ein menschenwürdiges Asylrecht und -verfahren

Im vergangenen September (Rundbrief Nr. 34) berichteten wir von der Franziskusgemeinschaft in Pinkafeld im österreichischen Burgenland. Vom 18. – 21. März machten sich Mitglieder dieser Gemeinschaft zusammen mit FreundInnen zu Fuß auf den Weg nach Wien, um mit der (im österreichisch-katholischen Raum bekannten) Form der religiösen Wallfahrt gegen die in Österreich Anfang März neu in Kraft getretenen verschärften Asylgesetze zu demonstrieren. Im lokalen Pfarrblatt schreiben die Geschwister der Franziskusgemeinschaft: „Mit unserer Wallfahrt baten wir Gott, den Vater aller Menschen, unsere Angst und Feindseligkeit zu Gastfreundschaft und Liebe zu wandeln. Wir wollten aber auch als Christen und Christinnen ein sichtbares Zeichen der Solidarität mit Flüchtlingen in unserem Land setzen und alle Verantwortlichen in Politik, Kirche und Gesellschaft auffordern, sich für ein faires und menschenwürdiges Asylgesetz und – verfahren einzusetzen."

Wir zitieren nun aus einem Brief, den Ursula Siegmund nach der Wallfahrt an Dietrich Gerstner geschrieben hat.

„***S***eit Januar planten wir diesen Gang, mit viel Ringen, wo denn in all den Möglichkeiten UNSERES sei, ständig zwischen allen Stühlen der Kritiker, deren Kommentare von „viel zu politisch" (für Kirche) bis „viel zu fromm" (für ein politisches Thema) reichten. Da hindurch haben wir unseren Weg gesucht bzw. sind ihn auf manchmal recht wundersame Weise geführt worden. Für mich persönlich, die ich mich mit „frommen Formen" ja nicht so leicht tu, war es eine irre Zeit des Wachsens, des Zweifels, des Vertrauens, des immer wieder neu Beginnens. Ich bin sehr glücklich über dieses Erlebnis, persönlich wie auch als „Aktion", gemeinschaftlich wie kirchlich, politisch wie spirituell – obwohl ich zwischendurch (bei der Planung) den Zusammenprall der Welten kaum noch ausgehalten habe und auch krank darüber wurde.

Ich bin froh, dass wir so ein Haufen Verrückter sind, die sich dann doch nicht so leicht beeinflussen lassen – schließlich haben wir auch im Bundesinnenministerium (BMI), statt ein von unserer Seite her nur stümperhaft mögliches „Fachgespräch in Sachen Asylrecht" zu führen, den Herren (Frau Minister war leider in Urlaub) dort zwei Stücke vorgespielt, die die Problematik vom LEBEN her und vom EVANGELIUM her aufzeigen – mindestens wurden wir angehört und – ich hoffe – auch GE-hört. Unser Segenslied zum Abschluss des Gesprächs wird jedenfalls nicht so schnell vergessen werden, denke ich.... Wichtiger als der Abschluss im BMI waren aber die vielen, vielen Gespräche in der Gruppe (immerhin sind 11 Leute die ganze Strecke und insgesamt 35 Leute mitgegangen, involviert waren außerdem zahllose HelferInnen, die uns umsorgt, bekocht, beherbert haben oder bei den Stationen zu uns kamen) und mit den Menschen am Weg. Wir hatten kleine Transparente auf den Rucksäcken (z.B. Du sollst den Fremden nicht bedrängen, 2. Mose; oder: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen." Mt. 25,35) und als „Handzettel" Karten mit unserer Erklärung auf der einen Seite und Unterschriftsmöglichkeit und Adresse der Ministerin auf der anderen. Beides hat für einigen Zündstoff gesorgt, aber auch für Nachdenklichkeit, da wir bewusst nicht auf „Parolen" gesetzt haben, sondern auf die Herausforderung des Evangeliums. Die Presse. hat uns durch eine Verstrickung von dummen Zufällen fast völlig im Stich gelassen, aber die Zufälle waren so blöd, dass ich dazu neige, auch das – wie sooo vieles Andere – als „Vorsehung" zu verbuchen, als Schutz vielleicht, bei Unserem zu bleiben. D.h. über Medien haben wir wohl kaum jemanden erreicht. Aber schon was in Sachen „AusländerInnen" innerhalb der Wallfahrergruppe passiert ist, war alle Mühe wert, ganz abgesehen von den Stationen.

Für mich persönlich ist bei dem Weg noch etwas Unvorhergesehenes passiert, was mich sehr berührt: bei der Erkundungsfahrt, um alle Stationen, Rastplätze, Übernachtungen in Pfarrhöfen klarzumachen, bin ich so mit meinem eigenen Fremdsein in diesem Land und in dieser Kirche zusammengeprallt, dass es mich ordentlich geschüttelt hat und ich nicht sicher war, wie ich die ganze Veranstaltung durchhalten würde. Auf der Wallfahrt selbst gab es dann keinen Anflug davon, obwohl ich als Ausländerin einige Male scharf angegangen wurde. (...) Was das Land betrifft, so wusste ich zum Ende der Wallfahrt, dass dies hier „mein Land" ist und all die komischen, liebenswerten und schwierigen ÖsterreicherInnen „meine Landsleute" sind, nicht nach Geburt oder Recht, sondern nach den Regeln der Liebe und der Mitverantwortung. Das macht es nun nicht leichter, mit einem anderen Akzent (manchmal denke ich: einer anderen Sprache) und anderem Gehabe dauernd aufzufallen und auch manchmal hart gefordert zu sein, aber es eröffnet einen anderen Blick."

Ursula Siegmund

Ansprache u. Gebet vor dem Asyllager Traiskirchen bei Wien

Thema:

Es gibt keine Gotteserkenntnis an den Armen vorbei

Am 1. Februar hatten wir *Fulbert Steffensky* eingeladen, mit uns gemeinsam über eine 'Spiritualität von unten' nachzudenken. Wir drucken hier in Fortsetzung des Rundbriefs Nr. 36 den leicht gekürzten zweiten Teil des Vortrags ab. Der vollständige Text kann im Internet unter www.brot-und-rosen.de nachgelesen werden.

Die Kraft der Erinnerung

*I*ch nenne eine andere Geschichte. Ich habe auf meinem Schreibtisch seit langem ein kleines Foto stehen, aus der Zeitung ausgeschnitten. Ein Foto von Hans Litten. Ich vermute, dass niemand mehr diesen Namen kennt. Hans Litten war ein Rechtsanwalt am Anfang der Nazizeit. Er hat Sozialisten verteidigt gegen die Nazis. Und er kam bald ins KZ. Gelegentlich mussten die Gefangenen etwas aufführen, und bei einer Aufführung sollte auch er etwas beitragen, er, dem sie ein Bein lahm geschlagen hatten, auf einem Ohr war er taub. Er hat das Gedicht aufgesagt: „Die Gedanken sind frei. Und sperrt man mich in einen finsteren Kerker – ich bleibe dabei, die Gedanken sind frei."

*D*as ist eine Erinnerung an einen Menschen mit Würde in würdelosen Zeiten an einem barbarischen Ort. Wenn ich eine solche Erinnerung habe, muss ich nicht nur ich selbst sein. Ich werde langfristig in meinen Lebensvisionen, ich werde ein gebildeter Träumer mit solchen Erinnerungen. Ich werde ein Mensch mit Gewissen. Ich mute mir die Würde zu, mich zu erinnern an das Gelingen des Lebens von anderen, an die Schmerzen der anderen, und vielleicht auch die Würde, die Schuld zu erinnern...

Fulbert Steffenskv

*E*ine Tradition haben heißt nicht, einen Haufen von Dingen durch die Gegend zu schleppen, sondern ein Freigeist zu sein mit einer langfristigen Erinnerung. Eine Tradition haben heißt, an die Stelle der Toten zu treten, nicht nur um ihre Aufgaben zu übernehmen, sondern auch um einzutreten in ihren Lebensmut, in ihre Lebenshoffnungen, in ihr Lebensgelingen. Ich bin nicht allein.

*I*ch glaube, dass man Zukunft erst denken kann - und das heißt: für die Kinder und die Enkel zu sorgen -, wenn man eine Erinnerung hat, also, wenn man weiß, wer die Großväter und die Großmütter waren, nicht nur die leiblichen – das heißt die Schicksale der Großeltern, unserer Väter und unserer Mütter im Glauben und in der Arbeit zu kennen.

Spiritualität als Aufmerksamkeit

*U*nd manchmal hat die Linke dies in der Tat vergessen. Wir waren zu funktionalistisch in vielen Punkten, wir wollten kämpfen, wir wollten etwas unternehmen, aber wir haben die nötigen Umwege gescheut, die nötigen Umwege über das Gebet, über die Geschichten, über die Poesie. Und wir haben die Vorwegnahme gescheut, wir wollten kämpfen ohne Wein zu trinken. Wir wollten kämpfen, ohne das Leben schon zu genießen. Wenn man ein aufmerksamer Mensch ist - Spiritualität würde ich am liebsten mit Aufmerksamkeit übersetzen, geformte Aufmerksamkeit -, aufmerksam auf das Glück, auf die Leiden der Menschen, dann ist man ein Hiesiger, also einer, der *schon* das Glück vorwegnehmen kann, der *schon* Freundschaft genießen kann, der *schon* das Lebensgelingen preisen kann. Und man ist ein Gestriger mit einer langen Erinnerung, mit einer langen Herkunft. ... Und man ist ein Morgiger, also einer mit großen Erwartungen und einer, der weiß, dass er etwas vermissen kann. ...

Die Großkirche und der Streit um die Wahrheit

*D*ie Geschichten führen uns ein, sie bilden unser Gewissen. Ich frage mich, wie das eigentlich ist in der Großkirche. Ist diese Großkirche überhaupt Kirche, könnte man fragen, wenn man an das Neue Testament und die Bestimmungsmerkmale von Kirche denkt. Sie waren zusammen, sie waren einmütig im Gebet, sie hatten alles gemeinsam, und es wurde jedem gegeben, wie er es brauchte. ... Wir haben es schwer mit und in dieser Volkskirche mit ihren Strukturen, die so sind wie die Strukturen von anderen Institutionen auch – dieselben Ausbildungsgänge, dieselben Gehaltsunterschiede, dieselben Förderungsmechanismen. Eine Großkirche, in der jeder Platz haben soll, der Waffenhersteller und der Friedensmensch, der Flussvernichter und der Ökomensch, jeder soll Platz haben. Ich bin ein Vertreter der Großkirche, ich bin nicht Vertreter der kleinen reinen Gruppe – weil ich die Öffentlichkeit will.

*A*ber ich kann mir die Großkirche nur denken, wenn es in dieser Großkirche Gruppen von unten gibt, spirituelle Gruppen wie ihr hier, Brot & Rosen, oder andere, Ökogruppen, Frauengruppen, auch Gruppen mit speziellen Gebetsabsichten, spirituellen Absichten im engeren Sinn des Wortes. Die Großkirche gesundet, sie steht und fällt mit der Lebendigkeit der Gruppen, die in ihr wuseln und die gegen sie stehen unter Umständen. Die Gruppen sind der Ort der pointierten Wahrheiten, der Wahrheiten für die Armen, für die Kranken, für das Recht, den Frieden, für die Erhaltung der Natur. ... Selbst wenn die Großkirche nicht ist wie diese Gruppen, könnte sie sie dennoch dulden. ... Sie könnte sie dulden, und der Streit unter diesen Gruppen, der Streit in der Kirche ist die Form, wie die Wahrheit lebendig bleibt. Wenn wir streiten könnten, d.h. wiederum wenn wir spirituelle Menschen wären, wenn wir z.B. unsere Bibel kennten und so stritten, dass wir irgendwo herkommen im Streit – denn dieses alte Buch, diese alte Lehrerin erlaubt nicht, dass wir in alle Richtungen gehen – wenn wir das könnten, dann wäre der Streit nicht etwas Beklagenswertes, wie es oft scheint, etwas, das man unter allen Umständen vermeiden, unter dem Tisch halten muss, sondern ein Mittel, um die Wahrheit zu fördern. ... Die Auseinandersetzung um die Wahrheit ist das Zeichen der Lebendigkeit einer Gruppe, die Gruppe als pointierte Vertreterin einer Wahrheit.

Ordnung und Gnade

*I*ch sehe Spiritualität nicht als Frömmigkeitstechnik – und dennoch stimmt es: Spiritualität hat auch etwas mit Technik zu tun, hat etwas damit zu tun, dass ich Zeiten einhalte, dass ich Rhythmen einhalte, Orte beachte, dass ich bete, auch wenn es mir nicht nach Beten zumute ist, dass ich Ordnungen einhalte. Die Ordnungen sind die Hilfsmittel des Herzens. Das Herz ist schwach und braucht seine Gehhilfen. ... Wir sind ja nicht mehr unter Ordnungen gebannt, wir haben sie uns gegeben, also Abmachungen, die ich mit mir selber getroffen habe und die mich befähigen, mich von meiner eigenen Zwielichtigkeit zu entfernen, mich weiter zu machen, als ich bin. Das ist schon der Sinn der Ordnung. Es kommt beim Beten nicht darauf an, dass man etwas erfährt, dass der Heilige Josef erscheint oder sonst jemand, es kommt darauf an, dass man pünktlich ist! ...

*A*ber ich würde doch eines nennen, was ich am liebsten abschließend mit diesem großen Wort Spiritualität in Verbindung bringen wollte, das ist der Begriff Gnade. Lassen Sie mich das verdeutlichen an einem kleinen Text, den ich sehr oft zitiere, einer meiner Lieblingstexte, von der chilenischen Dichterin Gabriela Mistral. "Scham" heißt das Gedicht, ein Liebesgedicht (abgedruckt im nebenstehenden Kasten).

*E*in Liebesgedicht, eine extrovertierte Geliebte, die ihren Mittelpunkt nicht in sich selber hat, die ihre Schönheit nicht in sich selber hat, die ihre Schönheit nicht erkennt, indem sie in den Spiegel schaut, sondern im Blick des Geliebten - "Wenn du mich anblickst, werd' ich schön, schön wie das Riedgras unterm Tau". Also, jemand, die sich nicht nur bei sich selbst bergen muss, die sich nicht selbst rechtfertigen muss, die sich nicht selbst Vater und Mutter sein muss, sondern geborgen ist in dem Blick, mit dem sie angesehen ist. "Wenn du mich anblickst, werd' ich schön, schön wie das Riedgras unterm Tau."

*I*ch glaube, das ist es, was wir Gnade nennen, nicht Meister seiner selbst sein müssen. In der Heiterkeit leben, dass man sein eigenes Leben nicht bezeugen muss, sondern der Geist gibt Zeugnis, dass wir Kinder Gottes sind. In der Heiterkeit auch Fragment sein können, auf halber Strecke bleiben können auch mit seiner Spiritualität, mit seinem Beten. Wir sind nicht spirituell, weil wir die Meistermechaniker der Spiritualität sind, sondern, wie es in Römer 8 heißt, weil der Geist Zeugnis unserm Geist gibt, dass wir Kinder Gottes sind. Und wir wissen nicht, was wir beten sollen, heißt es, sondern der Geist tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. Nicht man selbst sein müssen, nicht in sich selbst gebannt sein müssen. Im Geist sein oder der Geist in uns, das ist, glaube ich, der eigentliche Punkt der Lebensheiterkeit und der Lebensfreiheit.

Scham

Wenn du mich anblickst, werd' ich schön,
schön wie das Riedgras unterm Tau.
Wenn ich zum Fluss hinuntersteige,
erkennt das hohe Schilf mein sel'ges Angesicht nicht mehr.

Ich schäme mich des tristen Munds,
der Stimme, der zerriss'nen, meiner rauhen Knie.
Jetzt, da du mich, herbeigeeilt, betrachtest,
fand ich mich arm, fühlt' ich mich bloß.

Am Wege trafst du keinen Stein,
der nackter wäre in der Morgenröte
als ich, die Frau, auf die du deinen Blick geworfen,
da du sie singen hörtest.

Ich werde schweigen. Keiner soll mein Glück
erschaun, der durch das Flachland schreitet,
den Glanz auf meiner plumpen Stirn nicht einer sehen,
das Zittern nicht von meiner Hand...

Die Nacht ist da. Aufs Riedgras fällt der Tau.
Senk lange deinen Blick auf mich. Umhüll mich
zärtlich durch dein Wort.
Schon morgen wird, wenn sie zum Fluss hinuntersteigt,
die du geküsst, von Schönheit strahlen.

Gabriela Mistral

*D*iesem Begriff Gnade ist immer der Begriff Freiheit verbunden in der ganzen spirituellen Tradition, in der Frömmigkeitstradition. Der Begriff Freiheit - ich glaube, wenn man weiß, dass wir geborgen sind in diesem Blick der Güte, kann man den Götzen widerstehen. Es gibt eine Frömmigkeit, die die Skepsis fördert, die die Götzen vertreibt. Ich glaube, je fester wir stehen in dieser Frömmigkeit, je fester wir sie üben – eigentlich wird sie geübt durch das Gebet –, um so stärker kann man ein Zersetzer im Dienst der Wahrheit sein, ein Mensch des Widerstands auch. Man braucht nicht an den Götzen zu glauben, nicht an den Götzen "Bild" oder den Götzen „Heterosexualität als Zwangsveranstaltung“, oder man braucht nicht zu glauben, dass nur Männer die Messe lesen dürfen oder was auch immer. Man kann diesen Götzen widerstehen. Die frühen Christen wurden angeklagt der Gottlosigkeit. Ja, das ist richtig, sie haben den Götzen nicht mehr geopfert. Das kam aus ihrem Glauben.

Die Kraft der Schönheit

*L*assen Sie mich mit einem letzten Gedanken schließen. Ich glaube, dass unsere Widerstandskraft, unsere Arbeitskraft, unsere Spiritualität auch davon abhängen, ob wir unsere eigenen Traditionen als Traditionen der Schönheit und der Freiheit empfinden können. Das finde ich immer so traurig, dass wir gelernt haben, wir müssen etwas glauben und für wahr halten usw., aber nicht gelernt haben, etwas für schön zu halten. Die Geschichten, die wir haben, diese kleine Legende der Elisabeth, das ist doch eine schöne Geschichte! Oder um noch eine kleine Franziskus-Geschichte anzuhängen: Er war einmal eingeladen bei einem Bischof zum Abendessen. Und er kam hin, und die Fürsten und die Prälaten und die Bischöfe und die Kardinäle waren da. Und der Tisch bog sich unter den Speisen und Getränken, und Franziskus ging nach Trastevere in das Armenviertel und hat sich erbettelt, was die Armen so haben, einen Strunk Gemüse, einen Kanten hartes Brot. Er kam in den Palast und hat den Fürsten und Bischöfen die Speisen der Armen gegeben. Und die Geschichte schließt mit dem schönen Satz: "Und so konnte das Brot der Prälaten mit dem Brot der Armen verglichen werden." Das ist nicht nur eine Geschichte, die uns moralisch aufrüstet, sondern eine Geschichte der Schönheit, die durch das Christentum flattert wie ein nicht einzufangender Schmetterling. Wie lernen wir - das scheint mir die eigentlich spirituelle Aufgabe zu sein -, unsere Geschichte zu lesen als eine der Schönheit? ...

*I*ch glaube, was uns am meisten innerlich stark macht, mutig und widerstandsfähig macht, ist, unsere Geschichte als Würde-Geschichte zu lesen. Es ist zweitrangig, ob man alles glaubt oder nicht, aber sie als Würde-Geschichte, als Freiheitsgeschichte zu lesen, dann werden wir stark.

Fulbert Steffensky

Fremde

unsere Freunde,
unser Brot.
Ihr habt uns gelehrt,
auf ernste Worte zu verzichten,
Ihr habt freundlich gelächelt,
uns in die Augen gesehen
und unsere langen, komplizierten Wortschlangen
nicht verstanden.

Da mussten auch wir lächeln,
mehr geben als trockenes Wortgeklingel,
mit unseren Körpern reden,
unsere Gesichter wieder lebendig machen
und unsere Hände.

Ihr habt uns gelehrt,
unsere Menschlichkeit wieder zu entdecken
und unsere Betroffenheit,
habt uns Raum gegeben, mit Euch zu fühlen
und reich zu werden durch mit-leiden.
Durch Eure Freundlichkeit wollten wir Euch geben,
was Ihr brauchtet:
den ganzen Menschen.

Und haben dabei das Glück wiederentdeckt:
Geist, Seele und Körper als
Einheit zu erleben.

Susanna Brauer

Herzlich Willkommen

zu unseren
Hausgottesdiensten und **Offenen Abenden!**

Diese finden in der Regel dienstags statt.

Beginn: 19.00 h (Essen), 20.00 h (Programm)

7. Juni: "Musik & Poesie"
Neue Kompositionen für Gitarre von *Götz Vollertsen* und klassische Texte gelesen von *Heiko Habbe*.

21. Juni: Hausgottesdienst

16. August: „Abschiebung im Morgengrauen“ – Film und Gespräch mit dem Filmemacher
In erschreckend authentischen Bildern beschreibt dieser Film von *Michael Richter* den Alltag in der Hamburger Ausländerbehörde und bei nächtlichen Abschiebungen (ausgestrahlt im NDR am 18.4.). Wir haben den Filmemacher zum Gespräch eingeladen, um uns noch mehr Einblick in die Dreharbeiten zu geben.

---

25. – 29. Mai: 30. Evang. Kirchentag in Hannover
Beim Kirchentag haben wir auf dem Markt der Möglichkeiten in **Halle 5** im Themenbereich „Wie sollen wir handeln? – Frieden stärken“ einen Stand (**B 20**). Herzliche Einladung an alle, für die der Weg nach Hamburg bisher zu weit war, uns dort zu besuchen. Aber auch über alle anderen freuen wir uns natürlich! Am **Freitag, 27.5.**, werden wir in Halle 6 (Marktplatz 6.01) von 10:30 – 11:30 Uhr eine Marktplatz-Veranstaltung unter dem Titel „Hier geblieben!“ gestalten.

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit. Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen. Die Mitglieder stellen ihre Zeit unentgeltlich in den Dienst der Gemeinschaft. Einen einfachen Lebensunterhalt verdienen wir durch Teilzeitarbeit. In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel, und Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna. Frauke Niejahr, Viola Engels und Elisabeth Büngener leben als Novizinnen in der Gemeinschaft. Matthew Clemens und Melanie Höller sind unsere Freiwilligen. Ute Andresen ist im Sabbatjahr. "Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Trägerverein Diak. Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37. Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*